

# Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Darassalam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins und des Wirtschaftlichen Verbands von Tindi.

Darassalam

6. Okt. 1909.

Erachtet  
zweimal  
wöchentlich.

## Abonnementspreis

Für Darassalam vierteljährlich 4 Rupee, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einschließlich Porto 6 Rupee. Für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien vierteljährlich 6 Mark. Alle sonstige anderen Länder halbjährlich 14 Mk. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptexpedition in Darassalam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 93/94 entgegengenommen. — Bei Bestellungen empfiehlt sich der Zusatz: „Zustellung unter Kreuzband direkt von Darassalam“, da dies der schnellste Expeditiionsweg ist. Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorausbezahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

## Insertionsgebühren

Für die 6-spaltige Zeitspalte 50 Pfennige. Mindestens für ein einmaliges Inserat 2 Rupee oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie andere Inseritionsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein. Die Annahme von Insertions- und Abonnementaufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptexpedition in Darassalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 93/94. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Österreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 84. Telegramm-Adresse für Darassalam: Zeitung Darassalam. Telegr.-Adresse für Berlin: Schindensky Berlin Alexanderstrasse.

Jahr-  
gang XI.

No. 79.

## Lezte Telegramme.

### Stapellauf der „Ostfriesland“.

London, 2. Oktober. Gestern fand in Wilhelmshaven der Stapellauf des deutschen Schlachtschiffes „Ostfriesland“ statt, eines Schwester Schiffes der „Selgoland“. Der Stapellauf fiel zusammen mit der

### Fertigstellung des neuen Wilhelmshabener Kriegshafens,

an dem man zehn Jahre gearbeitet hat. Derselbe hat 64 Millionen Mark gekostet. U. a. enthält er 6 Docks, von denen 3 im Laufe sind, die größten je gebauten Schlachtschiffe aufzunehmen.

### Der deutsche Kronprinz im Aeroplan.

London, 4. Oktober. Dvile Wright in Berlin hat einen Flug bis in die Höhe von 450 Metern unternommen und damit einen neuen Hochflug-Rekord aufgestellt.

Sierauf flog er in Begleitung des deutschen Kronprinzen acht Minuten lang in Höhe von 20 Metern.

Der Kronprinz hatte Wright schon während der ganzen letzten Woche beauftragt, ihn mitzunehmen und spornete Wright während des Fluges fortwährend an, höher zu steigen.

## Der grüne Tisch.

Der grüne Tisch blüht und gedeiht. Er grünt immerwährend im wahren Wortsinne. Was hat er nicht schon für Kinder geboren! Als guter Vater aber ist er stolz auch selbst auf die scheußlichsten Mißgeburten und freut sich über die Gewerbesteuer, die greisenhafte Hüttensteuer, die Eingeborenenverordnung und so weiter — — —

Der berliner grüne Kolonialtisch nun, der in den heutigen Zeitaltern zwischen Bank und Industrie einherwacht, scheint aber selbst da das Böse zu schaffen, wo er das Gute anstrebt — anzustreben scheint.

Und das ist der Fall bei dem Modus und dem Motiv, nach dem neuerdings die Heimaturlaubsbereisen der Beamten geregelt werden. —

Das bisher angewandte System war schlecht, nacktes Schema F, den hiesigen Verhältnissen nicht angepaßt und allermindestens antiquiert. Man hatte sich vor Jahrzehnten eingebildet, ein Beamter wäre in 24 Monaten derart verbrandt durch den — nicht immer — anstrengenden Tropendienst, oder besser gesagt, Tropenaufenthalt, daß er dann einen halbjährigen Europurlaub dringend benötige. Jedoch glaubte die Regierung wohl selbst nicht so ernst an die unumstößliche Wichtigkeit dieser Verordnung, denn sie stimmte Anträgen von Beamten, eine Urlaubsperiode zu überschlagen, stets zu.

Das war wenig genug, aber doch wenigstens etwas. Wenig genug! Denn diese Bestimmung, daß jeder Beamte von Deutsch-Ostafrika nach zwei Jahren niederbrochen und für sechs Monate europareis ist, schließt eine belachenswerte Komik in sich.

Denn man überlege: Derjenige, der im Kondeland sitzt und sich ohne Moskitoneß einer gesunden Nachtruhe hingeben kann, derjenige, der in Siongea Erdbeeren mit Milch als tägliche conditio sine qua non betrachten darf, derjenige, der im fruchtbaren Hochland den Ueberfluß an frischem Gemüse als Viehfutter verwertet, derjenige, der im Hochgebirge von Usambara beim steifen Grog kräftige Alpenluft atmet, derjenige, der sich lediglich im Höhen-Sanatorium Wugiri aufgehalten hat, das von erholungsbefähigten Küstenbewohnern gerne und mit Erfolg aufgesucht wird, — alle diese Leute sind von Staats- und Rechtswegen nach 24 Monaten kaputt und müssen nach Hause reisen.

Das Unfertige, Fehlerhafte dieser Bestimmung erhellet aus dem Vorhergesagten ohne Weiteres. Der müde, von der Tropenhitze der Fieberküste ausgeführte und geschwächte Beamte, der im Sanatorium zu Usambara Erholung sucht

und findet, hat in der Urlaubsfrage keinerlei Vorteil vor den in diesem Sanatorium stationierten Beamten, die also in diesem Sanatorium ebenfalls nach 24 Monaten — krank und daher europurlaubsbefähigt sind.

Der Unterschied des gesundheitlichen Wertes der verschiedenen deutsch-ostafrikanischen Gebiete ist ein derart krasser, je nach dem Aufenthaltsort — natürlich unter Berücksichtigung von Besetzungen — ein ununterbrochener Kolonie-Aufenthalt vor 2—5 Jahren ohne weiteres reglementiert werden müßte.

Es wird ja wohl nach berühmten Mustern bei dem Vorschlag bleiben, aber die Frage ist jedenfalls spruchreif. —

Nun aber wurde vorher gesagt, die Regierung gestattet bisher, wohl selbst nicht so ganz von der Zweckmäßigkeit ihrer Urlaubspolitik überzeugt, daß Beamte, die sich nach zweijähriger Dienstzeit an Leib und Seele gesund fühlten, auf Wunsch einen Urlaub überschlagen durften, also vier Jahre hintereinander in der Kolonie blieben.

Dieser einzige Paragraph, welcher als einzige Entschuldigend für die gesamte sonstige Urlaubspolitik gelten konnte, ist nun auch dem grünen Tisch zum Opfer gefallen.

Nunmehr hat jeder Beamte nach vierundzwanzigmonatigem Aufenthalt in der Kolonie krank zu sein. Er muß infolgedessen nach Europa fahren.

Eine Reihe von Gesuchen, in denen auf einen Urlaub verzichtet wird, ist abschlägig beschieden worden.

Denn der grüne Tisch bildet sich ein, daß eine Entartung der Beamten durch einen mehr wie zweijährigen ununterbrochenen Tropenaufenthalt eintritt.

Der erste Eindruck einer derartigen Hypothese erzwingt staunendes Schweigen, Ehrfurcht wie vor etwas Unbegreiflichem.

Dann aber bäumt sich der gesunde Menschenverstand gegen eine solche Ungeheuerlichkeit oder besser gesagt: ungeheuerliche leichtsinnige Gedankenlosigkeit auf.

Wenn schon die Regierung durch betriebl. Maßnahmen unsere Kolonie in ärgsten Mißkredit bringt, wenn sie dadurch unserer gesamten Ansiedlungspolitik einen schweren Stoß versetzt, wenn sie dadurch das Zweitklassige, Minderwertige unserer Kolonisten betonen zu dürfen glaubt, so soll sie denn doch für ihre Maßnahmen die Begründung bringen.

Auch die deutsch-ostafrikanische Regierung sollte aus ihren und den Gerichtsakten feststellen lassen, von welcher einer Menschenqualität Ausschreitungen und Verfehlungen begangen wurden, die in den Folgen des Tropenaufenthalts wurzeln. Das sind nämlich junge Menschen, junge Afrikaner, die den Vogel bekommen, weil man sie zu sehr in Walle wickelt, die sie nicht vertragen können. Derartig kolonialfeindliche Leute aber, die auf ihren Urlaub und den Friedrichstraßenbummel verzichten, weil ihnen das Land hier draußen lieb geworden ist, zur Verordnung wider ihren Willen als gesunde und daher nützliche Mitarbeiter nach Europa abzuschicken, ist ein Verbrechen am Körper unserer Kolonie.

Wenn nun aber die Regierung davon überzeugt ist, daß man Schaden an Leib und Seele nimmt, sofern man nicht nach spätestens 24 Monaten die gemäßigtere Zone aufsucht, wie beurteilt sie denn das sittliche, geistige und physische Niveau unserer Pflanzler, Farmer, Industriellen und Kaufleute?? Denn fast alle und darunter die erfolgreichsten Namen haben ununterbrochene Kolonie-Aufenthalte bis zu sechs Jahren hinter sich!

Mit solch' Leuten setzt sich der gesunde Beamte zum Gouvernementsrat? Nein, da müßte denn doch schon längst eine Verordnung heraus sein, die dem Ansiedler die Pflicht auferlegt, alle 24 Monate nach Hause zu fahren, um sich durch die Europalust die mit jedem Monat sich steigern und am Schluß des zweiten Jahres unerträglich geworden Anzeichen sittlicher Verkommenheit abwehnen zu lassen. —

Die neue Urlaubsbestimmung der Regierung ist ein Hohn auf die rastlose und erfolgreiche Arbeit unseres Sanitäts-Departements, ein Hohn auf die Anstrebungsbestrebungen, ein Hohn auf die Kolonisten der Kolonie.

Man nehme es aber vorerst für eine bloße Gedankenlosigkeit, begangen unter Außerachtlassung der logischen Konsequenzen.

Vielleicht erlaubt sich Jemand im diesjährigen Reichstag an Herrn Dernburg ob der erzählten Tatsachen eine bescheidene Anfrage. — — —

## Kolonisationsystem, Monopolgesellschaften und Bodentrage in unseren Kolonien.

II.

Nach dem alten Recht der südwestafrikanischen Eingeborenen fällt unbewohntes Land einschließlich der in dasselbe gesteckten Arbeit und der auf ihm errichteten unbewohnten Gebäude nach ein bis zwei Jahren an den Stamm zurück.

So wurden u. a. die Wohnhäuser der Kolonialgesellschaft in Oshimvingwe, die über ein Jahr unbewohnt standen, von dem Herero-Kapitän Zacharias als Eigentum reklamiert, als ich diese Gebäude 1889 mit meiner Truppe bezog.

Dieses Recht ist von klugen Agenten von Lüderitz nicht in die Verträge aufgenommen worden. Die Eingeborenen hielten dies auch wohl für selbstverständlich, als daß sie die Aufnahme veranlaßten. Das geht daraus hervor, daß der Oberhäuptling Maharero die von ihm Oktober 1883 verschiedenen Personen verliehenen und von der Kolonialgesellschaft billigst aufgekauften Mineralrechte in seinem 80 000 Quadratkilometer großen Lande, nachdem er vergeblich auf ein Tätigkeitszeichen gewartet hatte, anderweitig vergab. Die Hottentotten-Kapitäne wurden ähnlich so gehandelt haben, wenn sie nicht besüchtigt hätten, den Born Hendrik Witbois auf sich zu ziehen, der nach Besiegung und Vernichtung des Jan Jonker Stammes bei Tsabis 1889, sich als der Oberhäuptling der Hottentotten fühlte und deren Land beanspruchte. Als 1892 Hendrik Witbois erfuhr, daß der Hottentottenkapitän Teib in Reetmannshoop sein etwa 1000 Quadratkilometer großes Land für 1 Flasche Kognak und 10 Mark an einen Händler verkauft habe, begab er sich unverzüglich mit seinem Orlog nach Reetmannshoop, erklärte den Kapitän für verrückt und veranlaßte den Kapitän der Vondelswarts, ihn durch dessen Unterkapitän Clas Matros zu erfassen.

Auch der Kapitän der Vastards, Hermanus van Wyk, der die Mineralrechte seines Landes am 11. X. 84 an den Vertreter von Lüderitz, Dr. Höpfer, abgetreten hatte, hielt sich, nachdem Jahre lang nichts geschah, für nicht mehr gebunden und wartete nur auf passende Gelegenheit zum anderweitigen Vergeben.

Zweifelhaft ist das Besitztum des Hottentotten-Kapitäns Piet Haiib auf das Küstengebiet zwischen Omaruru-Fluß und Swalop-Fluß. Dieses Gebiet ist auch von Maharero und das in demselben liegende Landrecht Karibib, Omieb und Omaruru von dem Swartbooi-Kapitän Cornelius verkauft worden.

Zweifelhaft ist ferner die Landabtretung des Kapitäns von Bethanien. In den mit ihm abgeschlossenen Verträgen ist nicht gesagt, ob deutsche oder englische Meilen gemeint sind.

Nach dem Vertrage der Kolonialgesellschaft mit Josef Frederic von Bethanien vom 1. V. 83 wird Ingra Bequena mit angrenzendem Land in Ausdehnung von 5 Meilen für 2000 Mark und 100 Zündnadelgewehre verkauft. Nach dem Vertrage vom 25. VIII. 83 mit demselben erhält die Gesellschaft einen Landstreifen an der Küste in der Breite von 20 Meilen vom Orange-Fluß bis 26. Grad südlich für 10 000 Mark und 60 Zündnadelgewehre. Mineralrechte in dem Gebiet für 1200 Mark jährlich. Die Kolonialgesellschaft nahm einfach an, deutsche, gemeint waren wohl englische Meilen, das damalige landläufige Maß. Lüderitz soll 20 englische Meilen von der Küste entfernt bei Arriesdort am Orange-Fluß einen Grenzstein vergraben haben. Hoffentlich haben die Bemühungen, diesen Stein zu finden, Erfolg.

Zweifelhaft ist das Recht der Eingeborenen, herrenloses Land zu verkaufen.

Nach den Verträgen ist angenommen worden, daß das ganze Küstengebiet bis zum Besitz der Eingeborenen befanden hat. Es haben nur folgende Eingeborenenstämme auf kleine Strecken des Küstengebietes Anspruch. Die

Dualimba und Bergdamara am Brandberg und Otombahe auf das Küstengebiet zwischen Omaruru und Ogdenhafen. Nördlich davon hat ein ihnen verwandter Stamm Besitzrecht; Piet Haibib auf das Land zwischen Swakop-Fluß und dem Breitengrad Sandwichhafen einschließlich dieser Bucht und Walvisch-Bai; Josef Frederic von Bethanien auf den unteren Orange-Fluß und seine nächsten Gebiete, auf Angra Pequena („Lüderitzbucht“) und die Gontentotten-Bai. Der übrige Teil der 15 bis 20 deutsche Meilen breiten Küstengewässer ist herrloses Gebiet und konnte als solches nicht verkauft werden. Auch die trinkwasserlosen Buchten von Angra Pequena und der Gontentotten-Bai gehörten bis zu dem Eintreffen der Rheinischen Mission über Kapstadt in Bethanien zu dem herrlosen Land. Durch den Bezug der Bedürfnisse der Mission über Angra Pequena lernten erst die Bethanier-Gontentotten diesen Teil der Küstengewässer kennen, die mehr unter der Herrschaft der Schifffahrttreibenden Nationen wie unter der der Gontentotten stand.

Die angemachten, von der Regierung leider anerkannten Besitzrechte haben der Kolonialgesellschaft bis jetzt einen Gewinn von 18 Millionen 216 000 Mark gebracht. Ueber 130 000 Quadratkilometer Land- und Minenrechte hat sie noch das Verfügungsrecht; der Reingewinn des Jahres 1907/08 betrug 610 000 Mk. und die Dividende nun schon zum dritten Mal 20 Prozent.

Großen Gewinn erzielte die Gesellschaft auch aus ihrem Tochterunternehmen, der Siedlungsgesellschaft für Südwesafrika, einer der vielen unglaublichen Landverpachtungen der Kera Kaiser. Diese Gesellschaft erhielt auf vieles Drängen 1896 von der Regierung 1 Million Hektar bei Windhuk für Besiedlungszwecke geschenkt. Beim Erlöschen der Gesellschaft 1906 hatte sie einen Gewinn von 653 200 Mark. Als Entschädigung für das Erlöschen der Konzession erhielt sie 4 Farmen zu 25 000 Hektar nach eigener Wahl; in ihrem Gebiet und 200 000 Mark bar, die ihr allmählich aus dem Erlös der Farmverkäufe ihres früheren Konzessionsgebietes durch die Regierung überwiesen werden sollten. Ganz anders verfuhr die Regierung einzelnen durch den Aufstieg um ihres Besitz gekommenen Farmern und deren Erben gegenüber. Land, das diese mühsam von den Eingeborenen erworben und bewirtschaftet hatten, wurde von der Regierung einfach eingezogen ohne Benachrichtigung der Erben, ohne Berücksichtigung der bestehenden Gesetze und Verordnungen. Der Kolonialgesellschaft für Südwesafrika dagegen wurden zweifelhaft erworbene Besitzrechte anerkannt und mühelos flossen ihr Gewinne in den Schoß. Die Regierung erschloß ihr Land, schuf für 5 Millionen Mark eine Landverpachtung bei Swakopmund, baute die Bahnen Swakopmund — Windhuk, Lüderitzbucht — Keetmanshoop, vergrößerte und vergrößerte die Zahl der Wasserstellen, ließ das Land durchforschen, die Karte vervollständigen, förderte die Viehzucht, unterhält eine 6891 000 Mark fortwährende Ausgabebelastung, eine das dreifache überschneidende Militärverwaltung und hat für die Herstellung gesicherter Verhältnisse über 650 Millionen Mark verwendet, ohne daß die Gesellschaft zu irgend einer Abgabe herangezogen worden wäre. Bei dieser Erschließungsarbeit durch die Regierung wurde unter anderem 1892 durch den Kreuzer Falke eine Robbenherde von 10 000—15 000 Köpfen südlich Kap Groß, 1893 durch mich und den Engländer Matheo Guanolager im Werte von 20 Millionen festgesetzt und Robbenjagd wie Guanolagerung von der Kolonialgesellschaft, die Anspruch darauf zu haben glaubte, gegen jährliche Zahlung von 10 000 Mark für zehn Jahre an die englische Damara-Gesellschaft vergeben. 1902 fand der Aufseher v. Breen mit Unterstützung des Farmers A. Schröder, die an der Oberfläche einen

Wert von 15 Millionen Mark besitzende Kupferader bei Gorob im Kuisib-Gebiet. Das Vermögen der zur Bewertung dieser Mine gegründeten, aus Kaufleuten und Farmern bestehenden, Swakopmunder Minen-Gesellschaft erwies sich aber schnell. In zwei Jahren hatte die Gesellschaft 200 000 Mark verausgabt, darunter 43 200 an die Kolonialgesellschaft für Verleihung des Abbaurechtes und etwa 3000 Mark für Schürfschneide- und Verneimungsarbeiten. Die Mine verfiel an die Kolonialgesellschaft und wurde von dieser für 15 Mill. Mark an die Johannesburg Firma Goerz und Co. abgetreten. Februar 1908 führte der Bau der Staats-Eisenbahn Lüderitzbucht — Keetmanshoop durch einen beim Bahnbau beschäftigten Neger aus Kimberley zu den Diamantfunden 15 Kilometer südlich von Lüderitzbucht. Der Staat, dem die Funde zu verdanken sind, beagnigt sich mit 30 im Gebiet der Kolonialgesellschaft gelegenen Schürffeldern und einem großen Landblock im Diamantgebiet, welcher letzterer einer Bergwerkspachtgesellschaft gegen 75 Prozent ihres Nettoverdienstes als Pachtzins überlassen ist. Wohl erhält der Staat ferner von der Diamantregulierungsgesellschaft 6 1/2 Prozent Bergwerksabgaben und erhebt einen Ausfuhrzoll von 33 1/2 Prozent des Wertes. Das ist aber nicht dem Wertes gegenüber den im Bereich der Möglichkeit liegenden Werten, die der Kolonialgesellschaft für Südwesafrika verbleiben.

Ihr, die weder zu diesem Funde noch zu den anderen Funden beigetragen hat, wurde bei dieser Gelegenheit durch den vielgelobten und unschmeichelten Staatssekretär die Verghoheit über ein Gebiet von 240 000 Quadratkilometer (einschließlich des von ihr an die Firma Hüsch und Co. London 1892 und von dieser an die Kaoko Land- und Minengesellschaft übergebenen Kiofelfeldes in Größe von 105 000 Quadratkilometer) zuerkannt. Das heißt die gesamten Bergabgaben - Förderungsabgabe von 2 Prozent, eine Feldsteuer von jährlich 30 Mark f. d. Hektar, an Schürfgeldern für ein Edelmineralfeld (8 Hektar) monatlich 10 Mk. für das gesamte Schürffeld (72 Hektar) 5 Mark) liegen in ihre Tasche. Ihre Papiere stehen jetzt auf 560 im Werte.

Wenn etwas anzuerkennen ist, dann ist es das Geschick der Kolonialgesellschaft für Südwesafrika, verwirklichte Besitzrechte sich rechtlich zu erhalten und zu erweitern und bei kleinen Ausgaben Riesenerträge zu erzielen. Um dieses zu verstehen, erinnere ich daran, daß die große, in 150 Mitteilungen über Deutschland verbreitete, Kolonialgesellschaft mit ihrem Organ, der Kolonialzeitung, ihrem wirtschaftlichen Ausblick, dem Kolonialwirtschaftlichen Komitee und der Volksfahrtslotterie, die kluge Schöpfung der Gründung der Spekulation treibenden Kolonialgesellschaft für Südwesafrika ist. Ich erinnere ferner daran, daß fast ohne Unterbrechung die eigentliche Leitung der großen Kolonialgesellschaft in der Hand von Interessenten der Kolonialgesellschaft sich befand und noch befindet und daß zu den Mitgliedern der großen Kolonialgesellschaft, dank ihres hervorragenden tüchtigen, und ideal-intelligenten ständigen Präsidenten die Spitzen der Behörden und allerhöchsten Kreise und beste Patrioten zählen. Vieles extragreich gestalteten sich die Gründungen des Dr. Scharlach und anderer.

Die Verschönerung von 77 000 Quadratkilometer Südwesafrika an die Südwesafrika-Gesellschaft brachte den Gründern Scharlach, Douglas und Genossen schon nach fünf Monaten einen Gewinn von 16 Millionen Francs durch Abzug von 15 000 Genossenscheinen zu 900 f. es. an der Brücke erlöse.“)

\*) Näheres darüber findet sich in der vorzüglichen Broschüre von H. Damaghe: Kamerun oder Kianichou? Eine Entscheidung über die Zukunft der deutschen Kolonialpolitik. Soziale Streitfragen. Heft VIII. Buchhandlg. Bodeneborn.

## Aus unserer Kolonie.

### Reishandel in Deutsch- und Britisch-Ost-Afrika und Reisanbau in den Küstengebieten des Victoria-Sees.

Reis wird von den Eingeborenen fast ausschließlich im Muanza-Bezirk (Muanza-Golf, Umgebung von Muanza bis zur Südküste des Speke-Golfes, Uterewe) angebaut. Weder im Sukoba-Bezirk, noch englischen Teil des Seengebietes befinden sich Reiskulturen. Der Reis ist durchweg von bester Qualität und Probierung ungeschälten Reises, welche von hier nach Deutsch-Ostafrika geschickt worden sind, haben folgende Beurteilung gezeitigt:

„Wir haben festgestellt, daß der Reis den besten Qualitäten des Weltmarktes zugeordnet werden darf. Die Qualität des Reises kommt den feinsten indischen Provenienzen (Bengal-Reis) gleich.“

Der Victoria-See ist bekanntlich mit der Küste des indischen Ozeans (Mombasa) durch die Uganda-Bahn verbunden. Abgesehen von dem Reisbedarf in den Bezirken Muanza, Schirati und Sukoba, von der Karawanenstraße Muanza-Tabora, abgesehen ferner von dem Bedarf im englischen Uganda-Protektorat, dem größeren Teile von Britisch-Ostafrika stellt das englische Beamtentum der Uganda-Bahn die große Masse der Konsumenten an Reis, der Hauptnahrung, dar. Es liegt die Frage nahe, ob das Muanza-Gebiet diesen Bedarf an Reis deckt.

Weder muß diese Frage verneint werden und zwar aus dem Grunde, weil man am Victoria-See noch nicht imstande ist, diesen vorzüglichen Reis im gereinigten, geschälten und einwandfreien Zustande auf den Markt zu bringen. Der Reis wird notwendigerweise von den Eingeborenen selbst bearbeitet. Dies erfolgt in der Weise, daß kleine Reiskantitäten in Holzmörser geschüttet werden, in denen mit Holzspähen solange geklopft wird, bis sich Schalen vom Reis lösen. Hierdurch entsteht halbgeschälter Bruchreis, der in diesem Zustande und obendrein mit Stänen und Schmutz durchsetzt in den Handel kommt. Diese Reiskantität war derartig, daß sich das Uganda-Protektorat veranlaßt sah, den Reisaufkauf aus dem Muanza-Bezirk für die englischen Behörden zu vertieten. Der Reis wurde nunmehr aus Indien bezogen und fand trotz der naturgemäß hohen Preise selbst im Uganda-Protektorat erheblichen Absatz.

Die englischen statistischen Angaben beizogen folgendes: Während des Jahres 1908 wurden in Uganda eingeführt: Deutsch-Ostafrikanischer Reis 572 390 lb.

Für Uganda und Britisch Ostafrika wurden im Jahre 1908 in Mombasa eingeführt:

In ihrer Reis	10 689 000 lbs.
Deutsch Ostafrikanischer Reis	905 800 lbs.

Diese amtlichen englischen Angaben beizogen jedoch hinter den wirklichen Quantitäten zurückzuführen; denn die zollamtliche Statistik von Muanza besagt, daß die Reisausfuhr aus Muanza während des Jahres 1908 797 764 kg Wert M 133 008. — betrug.

Unter Ausfuhr werden hier nur diejenigen Produkte registriert, welche nach dem englischen Gebiet gehen.

Der Reis ist im allgemeinen großen Preisschwankungen unterworfen gewesen. Die Verkaufspreise bei dem schlecht bearbeiteten Reis differieren zwischen 4 und 8 1/2 Rupie p. 100 lbs. Kommt der Reis einwandfrei in der Hand, dann werden die Preise fraglos sich konstanter und auch höher gestalten.

**Tanga.** Dem leitenden Arzte des Europäer-Hospitals sind von einem ungenannten hochherzigen Spender 500 Rupie ungeschädigt mit der Bestimmung, daß dies

### Zur Tropenfrage

erhält das deutsche Exportfachblatt „Das Echo“, Berlin, folgende bemerkenswerte Zuschrift: Der Mensch genießt vor anderen Geschöpfen den Vorzug, in jedem Klima des Erdballs existieren zu können. Ganz besonders aber genießt der Europäer in den Tropen entschieden besser, als unter den verkehrten Lebensbedingungen seines eigenen Landes.

Diese Behauptung findet ihre Begründung in den ungleich besseren hygienischen Verhältnissen, die sich dem Europäer in heißen Himmelstrichen fast ohne Ausnahme bieten.

Denn Lungen, Haut und Magen kommen dort in einer nahezu idealen Weise zu ihrem Recht. Es gibt keine einsperrende Behausungen; es existieren nicht einmal Fenster mit Hilfe deren man sich, selbst wenn man wollte, gegen den allenunentbehrlichsten Lebensfaktor: die reine Luft, verschließen könnte. Man schwelgt förmlich in diesem Element. Man lebt, arbeitet, schläft darin. Man ist keinen Augenblick ohne dieses Labial. Es ist der unzertrennliche Gefährte aller Vorgänge während eines jeden Tages.

Von erquickendem Schlummer erwacht, tritt man auf die morgenliche Veranda. Nach dem Bad erwartet einen der frische, weiße Anzug, den ein geräuschloser Eingeborener nebst reinem Hemd, Taschentuch und Strümpfen inzwischen sorglich ausgebreitet hat. Ein Paar der halben Duzend leichter Segelstühle, stets reinlich gewischt, daneben. Der gutentillerte geräumige Korllut hängt seines Dienstes gewärtig.

Dieser Vorgang der Toilette vollzieht sich mit stereotypem Selbstverständlichkeit an jedem Morgen, von einem Ende des Jahres zum anderen. Es ist in der Tat die Vorbedingung des neuen Tages.

Die Räume, in denen sich das Tagewerk abspielt, sind vollkommen offen nach allen Seiten, in jeder Saison, das ganze Jahr hindurch. Man arbeitet bequem. Hals und Arme sind frei. Die Kleidung ist hell, leicht, zweckmäßig. In keinem gemäßigten Klima der Welt kennt man solch eine Wohlthat der Bekleidung. Es gibt keine zweifelhafte achtstündige Leibwäsche, keine Tag für Tag getragenen übereinandergesetzten Kleidungsstücke.

Das einfache Leinentuch des Nachts, des konstitutionelle Bad am Morgen und dessen Wiederholung nach dem Geschäftsschluß — man verjüngt sich zuzufügen zweimal täglich auf neue. Welche Wohlthat für die Haut! Welche Perspektive für die Poren! Diese unschätzbaren Sicherheitsventile und hochwichtigen Atmungskamäle werden durch die vom Klima bedingte reichliche Schweiperzeugung dauernd in Tätigkeit gehalten und führen zu einer geradezu ungeahnten Steigerung von Lebenslust und körperlichem Wohlbefinden.

Licht, Luft und Sonne braucht man in den Tropen nicht aufzusuchen, sondern sie werden uns vom Ueberflusse geradezu angedrängt. Man kann sich ihrem wohltätigen Einfluß überhaupt nicht entziehen. Nicht eine einzige Stunde im ganzen Jahr verbringt man in jener Gichtatmosphäre der Schul-, Gerichts-, Fabrik-, Geschäftsräume, in denen Herzen menschlicher Spezies die ganze Spanne Zeit absitzen, die man gemeinhin als „Leben“ bezeichnet.

Selbst die Bäume sind gesundheitslich bedacht. Von Säulenhallen oder weitgeöffneten Veranden umgeben, könnte man sich auf einem Reigen im Freien wägen, dessen Luft von den Düften mannigfacher Nachtblumen geschwängert ist. Kein Staub, kein künstliches Parfüm, keine Stidluft. Wie praktisch kleidsam auch die lose Tracht des weißen Smoking mit farbiger Schärpe!

Man er freut sich auf allen Seiten einer anmutenden Umgebung. Die verschwenderische Natur verleiht das Gleich kalter Länder. In dem harmlosen Frohsinn der Eingeborenen liegt eine Mahnung an unseren eigenen Mägen. In der Ausdehnung ringsum weitet sich das Herz. Im Anblick der herrlichen Muskulatur dieser bronzenen und schwarzen Menschenkinder, ihres tabellalen Gebisses, ihrer ungefühltesten Grazie und Einfachheit der Lebensweise stehen wir beschämt da. Zugleich regt sich die Hoffnung, daß doch der Europäer noch einmal auf sein früheres Niveau guter Körperbeschaffenheit zurückkehren möge.

Wo findet die für die Gesundheit so ersprießliche Nachtgymnastik eine dankbarere Stätte als in warmen Ländern? Wo anders kommen die raschen Temperaturunterschiede der Konstitution so zur Hilfe, daß sie durch ein energisches Fieber all die Krankheitsstoffe herauszuwerfen vermögen, die der Betroffene jahrelang mit sich herumgeschleppt hat! Wo wiederum kann man solche Gesundheitsübungen der Natur besser unterstützen, lassen sich Sitz- und Schwitzbäder angenehmer durchführen, als in der von Natur aus warmen Umgebung? —

Die Tropen wirken auf den Europäer erzieherisch und dadurch erhaltend. Er lernt die Funktionen seines Körpers kennen und fügt dergestalt seinem Leben Jahre hinzu. Er ist gezwungen auszufinden, wie man leben muß um gesund zu sein, da das Klima sonst nicht lange fackelt ihm den rechten Weg zu weisen. Schleichende Krankheiten gibts nicht. Eben darum bieten die Tropen ihnen idealen gesunden Aufenthalt für den, der ihren Gesetzen gehorcht.

Durch die verkürzte Arbeitszeit ist dem Europäer ein größeres Feld für die zur vollkommnen Gesundheit unerlässliche körperliche Bewegung geboten als in seinem



Geld dazu dienen soll, hilfsbedürftigen Anstrebenden und Anstrebenden freie Aufnahme im Gouvernements-Krankenhaus zu ermöglichen.

**Tanga.** Deutsch-Evangelische Kirchengemeinde. Am Mittwoch, d. 29. September fand unter dem Vorsitz von Herrn Pastor Delius im Hotel Deutscher Kaiser die konstituierende Versammlung der deutsch-evangelischen Kirchengemeinde von Tanga und Hinterland statt, an der 25 Herren teilnahmen. Herr Pastor Delius legte einen Entwurf einer Kirchengemeinde-Ordnung vor, die er eingehend erläuterte. Dieser Entwurf wurde von der Versammlung angenommen.

Danach wurden die Wahlen zu den kirchlichen Körperschaften vollzogen. Es wurden 2 Kirchenälteste und 6 Gemeinde-Vertreter gewählt, von denen nach der eben angenommenen Gemeinde-Ordnung 4 aus der Stadt Tanga und 2 aus dem Hinterland genommen wurden. In den Gemeinde-Kirchenrat wurden gewählt die Herren Eisenbahnbetriebsinspektor Hochbarth und Landmesser Selte. In die Gemeinde-Vertretung die Herren Zimmermeister Gau, Werkmeister Sund, Lehrer Urban und Kaufmann Wille aus Tanga, Herren Pflanzungsleiter Broschell-Kiomoni und Professor Zimmermann-Amari. Gegen 11 Uhr schloß Herr Pastor Delius die Versammlung mit Dank an die Anwesenden und mit dem Wunsche, daß diese so wichtige Versammlung bleibenden Segen für die evangelische Kirchengemeinde von Tanga und Hinterland nach sich ziehen möchte.

**Snito.** Krankenhäuser aus Asbest. Bei Kilometer 186 der Usambarabahn sind zwei kürzlich aus Europa eingetroffene Krankenhäuser aus Asbest aufgestellt worden.

**Morogoro.** Schweine- und Kartoffelbau. Man schreibt zu unserer neulichen diesbezüglichen Ausfühungen, daß die erste größere morogorener Schweine- und Kartoffelbau vor einigen Jahren aus dem Besitz des Herrn Prüge in die Hände der Herren Sailer & Thomas überging.

Auf Tschensema sind von Herrn Otto Schwarz, auf der Pflanzung Minga von den Herren Leindl und Seckbach musterhafte Schweine- und Kartoffelbau angelegt, die in zwei Jahren in der Lage sein werden, nicht unerhebliche Mengen abzugeben.

(Das wird also der hauptstädtischen Großschlachtereien Sailer & Thomas ebenso wie dem konsumierenden Publikum gleich angenehm sein. Nur heißt es da noch ein paar Jährchen warten, und hoffentlich gehen dann die Schweine dann in genügender Zahl zur Küste und nicht ins Innere. D. R.)

Der Kartoffelbau wird in Morogoro betrieben aber nicht in genügendem Umfange. In den letzten 12 Monaten wurden von Europäern 1000 Lasten Kartoffeln produziert, die aber nach dem Innern verführt wurden, wo mehrere 100 Konjumenten sitzen, die bessere Preise zahlen, wie die Küstenbewohner.

(Also muß Morogoro den Kartoffelbau bedeutend intensiver betreiben, damit die Küste statt englischer Kartoffeln deutsche zu essen in die Lage versetzt wird. D. R.)

**Siloja.** 13000 Nilo unentfernter Baumwolle trafen Ende September von der Plantage Kulzer zur Verarbeitung in der Wollerei F. Günter ein.

## Lokales.

— **Bech.** Zum Festkonzert, das am letzten Sonnabend Abend im Hotel Burger statt fand, hatte sich auch der Handwerkerlehre Kammerer mit seiner Gattin eingefunden. Als das Ehepaar zu angemessener Nachtruhe in seine Wohnung zurückkehrte, fanden sie dieselbe von sämtlichen wertvollen und leicht transportablen Gegen-

eigenen Lande. Reiten, Rudern, Tennis, Segeln, Turnen, Jagd gehören hierzu. Welcher Uebersee könnte je des Gefühl von Kraft und Freiheit vergessen, das ihn erfüllt, als sein Boot auf der sonnenbeschienenen blauen See schaukelte; oder die Mondnacht verleugnen, in der sein Kanoe von der Fläche des mächtigen Stromes in einen der Creeks hineinschob, dessen feierlicher Palmendorn sich über ihm schloß! Sollte das alles für nichts gelten, nur dem flüchtigen Augenblick dienen, keine bleibende Lehre enthalten? Die Freude und Aufregung der Jagd, das unbenommene Kampieren im Freien, die weitgehende Gastfreundschaft tragen zu einem Zustande des Seelenfriedens bei, der hinsichtlich der körperlichen Harmonie sicherlich nicht zu unterschätzen ist.

Wer möchte da noch behaupten, daß die Tropen dem Europäer keinen ständigen Aufenthalt böten, man kann sogar einen Schritt weitergehen und die ganze unumgängliche notwendige Urlaubsfrist als verwerflich bezeichnen. Das ist nur eine Eitelbrücke zu neuen Magenübungen, die an dieser Stelle gut einige Beleuchtung erfahren können.

Das Speisezimmer ist zumeist das geräumigste im Hause. Man ist gleichsam in einem Portikus. Die Luft erhält eine noch erhöhte Energie durch die wehende Punta. Jeder Bissen ist — wie es sein soll — von der uns zur Nahrung gestimmten Luft gesättigt. Die fürs Essen vorgesehene Zeit beträgt kaum weniger als eine Stunde. Oft mehr. Leider aber wird sie nicht zu der vom bejahrten Gladstone so bringend empfohlenen Verkleinerung und gehörigen Einspeichlung der Speisen benutzt. Der überlegene Europäer in den Tropen hilft sich ganz anders.

Sein hausartiger Eisschrank ist bis zur äußersten Aufnahmefähigkeit mit den verschiedenen Bierorten und

stauden ausgeräumt. Sämtliche Schmuckstücken von Frau K., sowie auch Geld war den Dieben zum Opfer gefallen.

Das Ehepaar fügte sich kluglicherweise in das Unabänderliche und begab sich unverzüglich zum Konzert zurück mit dem angenehmen Bewußtsein, „bei ihnen könne jetzt gottseidank wenigstens nichts mehr gestohlen werden.“

Soeben erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Die Diebe durchschnitten den Moskitoschutz des Schlafzimmers und brachen mit einer Scheere die Kassette auf. Die Geldschrankschlüssel fanden sie nicht. Ihnen fielen 2 Kroches, 2 Ringe, 1 Zwanzigmarstück, andere Geldsorten sowie 30 Rupie in Silber in die Hände.

Da nur die Behältnisse erbrochen waren, in denen sich etwas Stehenswertes befand, die Diebe also genaue Ortskenntnis besaßen haben mußten, fiel Verdacht auf die beiden Hausboys, welche sich in Hast befanden. Bis heute hat man sie zum Beständnis nicht bewegen können.

— **Neuer Justizpalast.** Unser Riboko-Kiosk, die alte Schauhalle neben der Bom- ist gestern niedergefallen worden, da das ganze Bauwerk von Termiten angehöht war.

In 14 Tagen wird sich der Gerechtigkeitsstempel wieder neu aus den Ruinen erheben und zwar äußerlich im gleichen Bilde, jedoch auf massivem Unterbau.

Die ständige Behörde hat zu dem Neubau eine sehr geeignete Zeit gewählt. Es befinden sich nämlich augenblicklich nicht weniger als zehn farbige Handwerker wegen Schlerer an der Kette. Diese errichten nun unter liebevoller Bewachung durch empfindliche Werkzeuge schnell und kostenlos den Saal der Gerechtigkeit.

— **Der Verkauf der Flottille.** Vom geschätzter Seite wird uns geschrieben: Der Verkauf der Kaiserlichen Flottille ist nunmehr wohl als eine beschlossene Sache zu bezeichnen. Dieselbe dürfte samt Dock und Werkstätten am 1. April kommenden Jahres in den Besitz der Ostafrikanischen Eisenbahngesellschaft übergehen. Die Regierung behält lediglich die Gouverneurs-Yacht „Kaiser Wilhelm II.“ und die beiden Zollkreuzer. Vor drei Tagen besichtigte Herr Regierungsbaumeister Hellenkamp in Gemeinschaft mit dem Finanzreferenten Herrn Dr. Volkmann die Anlagen unter Führung der Kapitäns Brüßing.

— **Endlich.** Demnächst wird eine neue Nischaw-Fahrordnung in Kraft treten. Die Gefährte sowie die Fahrer werden amtlich registriert. Mangelhafte Wagen erhalten keine Fahrerlaubnis. Der Viertelstundenpreis ist eine Viertelrupie.

Jedoch steht es bei sehr kleinen Touren dem Fahrgast frei, vor Eintritt der Fahrt mit dem Nischaw-Führer ein Sonderabkommen zu treffen.

— **Dr. Peters: Sanatorium.** Man schreibt uns das Folgende: „Wir Deutschen kleben viel zu sehr an dem Ueberleben!“

Schon wieder ein Denkmal in Vorschlag! Die Verdienste des Gründers unseres Deutsch-Ostafrika sind unbestritten; werden sie aber nicht viel besser ausgedrückt und für immer besonders jedem neu hinzukommenden Afrikaner im Gedächtnis haften, wenn der Name Dr. Peters in einer jedermann offensichtlichen Erholungsstätte verewigt wird? Und ein gutes Sanatorium ist uns Afrikanern bitter nötig! Denn nicht jeder kann sich bei dem heftigen schweren Kampf um das Dasein alle 2-3 Jahre in die alte Heimat zur Auffrischung seiner Körper- und Geisteskräfte begeben — — — es fehlt dazu das Geld und die Zeit. Es ist ja schon kürzlich auf die schönen Uluguru-Berge aufmerksam gemacht worden, die so

diversen Weinen angefüllt. Dasselbe ruhen auch einige Flaschen Wasser und das nötige Mineralwasser; eventuell auch die Milch zum Kognak. Denn alles muß gerichtet sein. Je heißer der Tag, desto heißer trinkt der Chinese seinen Tee, er vertreibt gleichsam einen Feind durch den anderen. Nicht so der Europäer, der überhaupt merkwürdig gefeit gegen die nützlichen Beispiele des adoptierten Landes bleibt. Die Getränke sind nicht temperiert. Womöglich schwimmt ein Stück Eis im Glase selbst. Curacao, Chartreuse. Dem folgen schließlich eine Tasse arabischen Kaffees, in dem der Löffel stehen kann, um mich eines volkstümlichen Ausdrucks zu bedienen. Tatsächlich bekam einmal unsere ganze aus sechs besternde Tafelrunde solch ein Handzittern, daß die Feder ihren Dienst versagte, was auf den unverständlich starken Kaffee zurückgeführt wurde.

Mehrere Gänge sind der süßen Speise und dem Käse vorausgegangen. Immer hinein in den Magenack! Süßsauer, kalt, warm, Nebhühner, Gurken, Lachs, Artischocken, Sauerkraut, Schinken, Hummer — es ist alles da. Alles aus Blechdozen. Der ganze Ballast einer überzivilisierten Nation ist gewissenhaft herbeigeschleppt worden. Die Reistafel hingegen, die Millionen von Asiaten vollständig zur Ernährung genügt, erscheint als kulinarisches Ueberbrödel verschämt und beinahe unmotiviert in dem Wirrwarr der anderen Gerichte. Früchte gibt es nur morgens und zum Tiffin. Abends gilt ihr Genuß für unbeförmlich. Sehr wahrscheinlich, denn die Nachstigungen im Klub vertreiben sich damit schlecht.

Das jeweilige Opfer eines so exemplarischen Lebenswandels wird regelmäßig als — „von dem mörderischen Klima in der Blüte des Lebens dahingerafft“ — bezeichnet.

günstig an der Eisenbahn liegen. Was steht der Ausführung noch im Wege? Vielleicht wird diese hier ausgesprochene Ansicht noch durch andere unterstützt, sodas das neue „Dr. Peters-Sanatorium“ wirklich bald entsteht. Für ein so neues Land gehören neue Ideen, die sich mehr praktischen Bedürfnissen anpassen, ohne unsere alten Ideale umzustößen.“

Die oben stehende Anregung ist recht zweckentsprechend. Wenn es auch natürlich ausgeschlossen ist, daß hierfür der Peters-Denkmal-Fonds zur Verwendung gelangt, so gibt es doch eine Reihe von Wegen, um Gelder für derart gemeinnützige Zwecke aufzubringen. Da dieses Sanatorium in Uluguru, das eine wirkliche Bedürfnis darstellt, noch lange auf sich warten lassen wird und aber außerdem besonders zu Nutz und Frommen der Privat-Kolonisten erbaut werden soll, so müßten sich die Lehren etwas dahinterziehen. Das Arrangement einer Lotterie, Ergebnisse von Wohltätigkeitsveranstaltungen würden bald respectable Summen zusammenbringen.

— **Bierpreise der Brauerei Schulz.** In der Stadt läuft seit einigen Tagen das Gerücht, die Brauerei Wilhelm Schulz trüge sich mit der Absicht, die Bierpreise für die Privatkundschaft in die Höhe zu setzen.

Demgegenüber teilt uns die Zeitung der Brauerei Schulz mit, daß sie niemals die Absicht gehabt hat, irgend eine Minderung bezw. Erhöhung in den Bierpreisen eintreten zu lassen. Dieselben bleiben nach wie vor die alten.

— **Ein ernstgemeintes Inserat** folgenden Inhalts ist in des U. B. zu lesen:

„Suche für sofort oder später gebildete Wirtschaftlerin im Alter von 20—30 Jahren, die einem Hauswesen in D.-Ostafrika vorzustehen vermag und auch Expeditionen und das Leben im Felde nicht scheut.“

Solider Charakter und fröhliches Gemüt Bedingung. Später nähere Verbindung nicht ausgeschlossen.“ Das ist wenigstens deutlich.

— **Post nach Europa.** D. O. U. L. Dampfer „Nehibwe“, der bereits seit zwei Tagen in Zanzibar liegt und heute in Dar-es-Salam ankommen sollte, trifft erst morgen Vormittag hier ein.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß „Nehibwe“ bereits morgen Abend die Weiterfahrt nach Europa antritt.

Ein Kaiserhof-Konzert findet am Abend desjenigen Tages statt, an dem die „Prinzessin“ hier eintrifft.

## Fremdenverkehr.

Hotel Kaiserhof: Herren Lettve, Mein, Graf v. Strackwitz, Hauptmann Herrmann, Donat.

Wismann-Hotel (Gumuli): Herren Monteur Winkelmann, Pflanzler Komios, Forensow u. Gemahlit, Unternehmer Gantsche, Christou, Mathiasis, Jungo, Namadis, Melas, Scarpaliohis, Christos Jangudis.

## Schiffsbewegungen der Deutschen O. A. Linie.

— D. O. U. L. Dampfer „Soma li“ traf gestern Nachmittags hier ein und fuhr heute früh via Zanzibar, Tanga, Mombasa, Merka, Mogadiscio, Porelumber nach Somalia weiter.

— Der von Europa kommende D. O. U. L. Dampfer „Prinzessin“ ist bis zur Stunde noch nicht in Mombasa gemeldet. Man darf wohl vermuten, daß er vor Sonnabend früh hier nicht eintrifft.

## Personalanachrichten.

Königlich Preussische Armee. Graf v. Sparr, Oberst im Jäh. Regt. 86, v. Wedel, Lt. im Drag. Regt. 11 scheiden am 15. September aus dem Heere aus und werden mit dem 16. September 1909 in der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika angestellt.

## Hierzu 1 Beilage.

Dieser geradezu phänomale Mißbrauch von Speise und Trank führt zu einer vorfälligen Ruinierung des Magens, der nicht nur der unerfahrene Neuling fröhnt, sondern auch der alte Ueberseeer ein bereitwilliges schwaches Opfer wird. Es wird hierin mit einem wahren Fanatismus gefündigt. Es ist, als ob der homo sapiens sich dafür rächen wollte, daß das Geschick ihn an ein so unverschämtes gefundes Gestade geworfen habe und daß er nun mit Gewalt die Summe der Vorteile von Luft und Licht und menschenwürdiger Umgebung durch Völlerei zunichte machen müsse.

Otto E. Ehlers war Tafelreuden durchaus nicht abgeneigt und schwang seinen Humpern wie ein Mann. Sobald er aber der Zivilisation den Rücken kehrte, verschmähte er jegliche Konserwen. Er führte genau die Lebensweise der Eingeborenen, zwischen denen er wanderte, sparte einen Gepäcktroß und blieb gesund.

Nirgends hat die Natur dem Menschen den Tisch reichlicher und doch einfacher und beförmlicher gedeckt als gerade in den Tropen. Angesichts der zahlreichen bejahrten weißen Leute in den Südpazifik, dem äquatorialen Afrika und beiden Indien gerührt einen die Behauptung seltsam, daß die Tropenwelt für den Europäer nicht geeignet sei.

Schreiber dieses traf in der Blut des Morgenmarktes einen Sechziger, dessen nordisch kräftiges Antlitz sich unter den dunklen Gesichtern des übrigen Gemimmels seltsam abhob: „Hallo, Kapit. Stehmer, was machen Sie hier in der Gluthitze?“

„Ich laufe Gemüse!“ sagte der alte Mann einfach und traf weiterhin seine Auswahl unter den jungen Bambusschößlingen.

Man kann Bände von Tropenweisheit konsumieren haben, ohne eine glücklichere Lösung der vielumstrittenen Frage zu finden, als diese schlichte Antwort in sich birgt.

**Berlin S.W. Wälfefabrik** **Heinrich Jordan** **Markgrafen-Strasse 102/7**  
**Eigene Weberei**  
**Spezialität: Tropen-Bekleidung.**

**Vollständige Tropen-Ausrüstungen** Kleiderstoffe in Baumwolle, Wolle od. Seide  
 Wäsche für Herren, Damen und Kinder Leinen — Elsasser Baumwollwaren — Inletts  
 Trikotagen — Strümpfe — Wollwaren — Ghales Bettzeuge — Bettwäsche — Betten — Federn  
 und Tücher — Korsetts — Schürzen — Bettstellen — Bettdecken — Steppdecken  
 Handschuhe — Schirme — Hüte — Putz — Schlafdecken — Reisedecken — Gardinen  
 Feine Weisswaren — Pelzwaren — Kon- Portieren — Möbelstoffe — Teppiche — Vollstän-  
 fektion für Damen, Herren und Kinder dige Möbel-Einrichtungen — Kleinmöbel.

Vertreter (exclusive Daressalam) **Heinrich Daass, Daressalam**

Verkaufsstelle: bei **Frl. Charlotte Zimmermann, Daressalam**

Reichillustrierte Kataloge sowie **Kostenanschläge, Stoffmuster** etc. auf Wunsch **postfrei.**

**Musik-Instrumente**

Spieltosen, Musikschränke  
 Sprechmaschinen für Orchester, Schule u. Haus



Illustr. Preisliste frei.

**Jul. Heinr. Zimmermann**  
 Fabrik Leipzig Export

Vertreter für Deutsch-Ostafrika:  
**Anton & Fliess, Daressalam.**

Seit vielen Jahren wird in Deutschland und den meisten europäischen Ländern mit größtem Erfolg gegen die Geflügel-seuchen der von uns hergestellten Präparate

**Gallinol** verwendet; die große Sterblichkeit des Geflügels durch **Cholera und Diptheritis** wird auf ein Minimum beschränkt und Ansteckung der gesunden Tiere verhindert.

**Gallinol** ist daher für die Tropen besonders geeignet und wird bereits in Südwest mit Erfolg angewandt.

Viele hervorragende Anerkennungen und Nachbestellungen liegen vor.

In Deutschland nur zu beziehen aus dem **Veterinärlaboratorium der Apotheke Lippoldsberg a. d. Weser.**

Preis pro Fl. ausreichend für 20-25 Hühner etc. 2,50 M., 10 Fl. 23 M. ab hier.  
 Für Ostafrika Vertretung gesucht.

**Grosser Verkauf.**

Am 22. Oktober ds. Js. werden wir auf unseren Grundstücken in Naivasha den **überschüssigen Viehbestand** der Soysamba-Farm öffentlich verkaufen und zwar u. a.:

**60 reinrassige Corriedale u. Merino-Schafböcke.**  
 (Eine Anzahl derselben wurde im Jahre 1900 aus Australien importiert.)

**Trächtige Mutterschafe** (Kreuzung mit reinrass. Widdern)  
**2 Kurzhorn-Bullen** (zweite Kreuzung).

**82 Strausse**

(falls diese nicht schon vorher freihändig verkauft sind).  
 Ausserdem eine grosse Auswahl von Vieh im Auftrage mehrerer Verkäufer, darunter

**250 Stck. einheimisches u. gekreuztes Vieh, ca. 40 ausgewachsene und 50 junge Strausse, einheimische und gekreuzte Schafe, Farmgeräte, Schweine, Geflügel.**

Ein Katalog wird in Kürze veröffentlicht werden. Dieser sowie andere Einzelheiten sind zu erhalten durch den Leiter der Soysamba-Farm sowie die Auktionatoren

**Newland, Tarlton & Co., Ltd., Nairobi.**

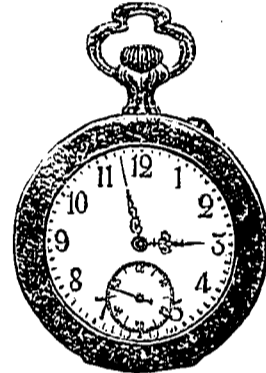
**Richard Höfinghoff**  
**MOMBO.**

**Bau-Unternehmung**  
 für landwirtschaftliche und industrielle Anlagen.

**Echte Brillanten, Juwelen, Gold- und Silberwaren, Tafelgeräthe, Uhren** usw. aus den **Pforzheimer Gold- und Silberwarenfabriken** bezieht man zu äusserst billigen Preisen von

**F. Todt, Pforzheim**

Königl. Grossh. und kaiserlicher Hoflieferant.  
 Spezialität: **Juwelenarbeiten mit garantiert in echten Steinen, Silberbestecke.**  
 Verkauf und Versand direkt an Private gegen bar oder Nachnahme.



**Deutsche Kolonialuhr**  
 mit gesetzl. geschützt. elegant. Gehluse, feines Ankerwerk m. 11 Rubis. 3 Jahre Garantie, Metall oxidiert Mk. 18.50.  
 Silber 800/1000 feinstes Werk Mk. 30.—  
 Herren- u. Damenuhren in Gold, Silber u. Stahl unter Garantie in jeder Preislage, ganz besonders preiswert.



**Nr. 2883. Ring.**  
 14 car., Matgold, 2 echte Diamanten u. 1 Rubin. Mk. 14.—  
 Auch deutsch-äfr. Diamanten.



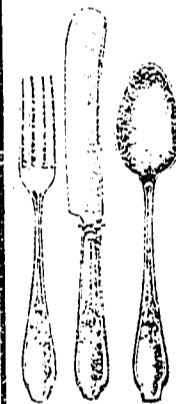
**Nr. 2901. Schlangenring.**  
 14 car. Glanzgold, 1 echter Saphir Mk. 14.25  
 Nr. 29011/2 8 car. Matgold mit Rubin-mixt Mk. 7.50.



**Nr. 4663. Moderner Ring.**  
 14 car. Gold-Platinfassung, in echt. Brillant u. 18 Diamanten Mk. 125.—



**Nr. 2216. Anhänger.**



Reiche Auswahl in Bestecken massiv Silber 800/1000, sowie Alpacca-Silber in allen Stücken.

Mit Tiger- oder Löwenkrallen, Silber oxidiert Mk. 10.—  
 Spezialkatalog über Fassungen von Krallen und Jagdtrophäen zu Diensten.

Reich illustrierte Kataloge mit über 3000 Abbildungen gratis und franko. — Firma besteht über 50 Jahre, auf allen beschickten Ausstellungen prämiert. — Alte Schmuckgegenstände werden modern umgearbeitet, altes Gold, Silber und Edelsteine werden in Zahlung genommen.



„Grand Prix“  
 Höchste Auszeichnung, Weltausstellung Paris 1900.

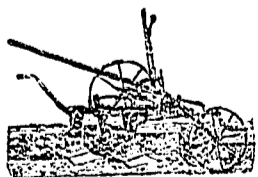
**RUD. SACK**

**Leipzig-Plagwitz, G.**



„Grand Prix“  
 Höchste Auszeichnung, Weltausstellung Mailand 1906.

**Grösste Fabrik für Pflüge u. Drillmaschinen**

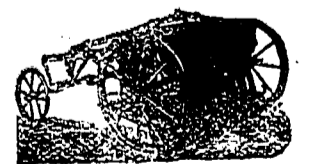


Eggen, Kultivatoren



Schutzmarke

Hack- und Breitsäemaschinen



**Grand Hotel Tipputip Zanzibar**

Im Palast des verstorbenen Tipputip. Einziges erstklassiges deutsches Hotel. Einziges Hotel mit kühlen moskitofreien Restaurations- und Fremdenzimmern. Neue Badeeinrichtung. Herrliche Aussicht auf das Meer.

Neu renovierter Speisesaal  
 Sämtliche Räume mit elektrischem Licht.

**Scholl & Walz, Besitzer.**

**Casimir Spielmann, Stuttgart, empfiehlt**  
**Würste aller Art in Dosen**  
 Mettwurst, Lyonerwurst, Schinkenwurst, Schützenwurst, Kaiserwürstchen etc. etc.  
 Assortierte Kisten à 50 Dosen empfohlen

Aufträge durch europäische Exporteure erbeten.

Reiche Heirat findet jeder sofort im Offertenblatt Mariage Leipzig. Probe-Nr. geg. 10 Stk. geb. Briefmarken.

Pfeifen, Cigarrenspitzen Cigarettenspitzen aus Meerschäum, Bernstein, Brugere, Holz, Porzellan, etc. deutsche & englische Façons. Illustr. Katalog gratis & franco.

**A. Fleischmann & Co.**  
 Ruhla Nr. 105.  
 I. Thüringen

**Telegramme.**

**Die englische Post und die Marconi-Gesellschaft.**

London, 1. Oktober. Nach Mitteilung des Generalpostmeisters ist mit der Marconi-Gesellschaft ein Abkommen getroffen worden, die Post an die Marconistationen an der Küste anzuschließen, die die Verbindung mit den auf See befindlichen Schiffen besorgen. Der Vertrag ist auf 14 Jahre abgeschlossen. Die Gesellschaft erhält dafür 300 000 Mark.

**Die verkehrte République.**

London, 3. Oktober. Die Brüder Lebaudy haben der Regierung ein neues Luftschiff als Ersatz für die „République“ zum Geschenk angeboten.

Das Unglück hat den Patriotismus der Franzosen zu hellen Flammen entfacht. Es sind Sammlungen zur Unterstützung des Bau von Militär-Luftschiffen eröffnet worden.

Ministerpräsident Briand wohnte dem Trauergottesdienst sowie dem Begräbnis der Opfer des Ballon-Unglücks bei.

**Der türkische Generalissimus.**

London, 3. Oktober. Der türkische Oberbefehlshaber Chesket Pascha wurde während seines Aufenthalts in Paris mit dem Großkreuz der Ehrenlegion dekoriert.

Er war von dem Präsidenten Fallières, der in Doumerge der Enthüllung der von Rodin geschaffenen Statue Victor Hugo's betwohnt, in den königlichen Palast zur Frühstückstafel gebeten.

**Attentats-Versuch auf Taft.**

London, 3. Oktober. Als der Präsident im Begriff stand in Portland (Oregon) sein Automobil zu besteigen, machte ein Individuum verzweifelte Anstrengungen, sich ihm zu nähern. Als er verhaftet wurde, fand man bei ihm einen Revolver, den er in einer photographischen Kamera verborgen hatte.

**Monsun-Ende in Indien.**

London, 28. September. Nach Depeschen aus Bombay hat der Monsun ausgeweht. Überall in Indien sind reiche Ernten an Baumwolle und Getreide zu erwarten.

**Defizit.**

London, 1. Oktober. Die konservativen englischen Zeitungen malen trübe Zukunftsbilder in Anbetracht der unzureichenden Staatseinnahmen.

Die Mehreinnahme des letzten Halbjahres war ungefähr 36 Millionen Mark, dagegen brauchte man 280 Millionen.

**5000 neue englische Blaujaden.**

London, 2. Oktober. Die Forderung des Admirals Bridgeman, die Marinetruppen um 5000 Mann zu vermehren, wird vom Kabinet nicht unterstützt werden.

**Das größte Schlachtschiff.**

London, 30. September. In Gegenwart der Herzogin von Albany fand in den Dock von Portsmouth der Stapellauf des neuen englischen Schlachtschiffes „Neptune“ statt.

Neptune stellt einen verbesserten Dreadnought-Typ dar und ist das größte Schlachtschiff, das je gebaut wurde bzw. im Bau ist.

**Von der türkischen Flotte.**

London, 2. Oktober. Die Türkei verneht die Einstellung britischer Instruktion-Marineoffiziere in ihre Flotte.

**Die Spanier in Marokko.**

London, 28. September. General Marina steht im Begriff, mit 20000 Mann gegen die besetzte Stellung der Mauren bei Zeluán zu marschieren.

Nach einem späteren Telegramm haben die Spanier die Position der Mauren bei Zeluán erobert.

Unter dem 30. September wird gemeldet, daß die Spanier sich jetzt in den Besitz des gesamten Guruguberges gesetzt haben, auf dessen höchster Spitze unter wilder Begeisterung die spanische Flagge gesetzt wurde.

**Schwere spanische Verluste.**

London, 1. Oktober. Als die Spanier von Zeluán aus einen Rekognoszierungsmarsch unternahmen, wurden sie angegriffen und mit schweren Verlusten zurückgeschlagen.

General Vicario, zwei Hauptleute, ein Leutnant und 14 Mann wurden getötet, 186 verwundet.

Nach einem Telegramm vom 2. Oktober betragen die spanischen Verluste 41 Tote und 200 Verwundete.

Nach einem Telegramm v. 3. Oktober sind neue spanische Verstärkungen nach Marokko abmarschiert.

**Der Minister flunkert.**

London, 28. September. Der spanische Minister des Auswärtigen meinte einem Interviewer gegenüber, der Feldzug gegen die Rifstämme wäre beendet. Spanien hätte seinen Zweck erreicht. Die einflussreichsten Maurenstämme wünschen den Frieden.

**Wie die Mächte denken.**

London, 30. September. Nach einer Madrider Nachricht haben die Mächte auf die Note des Sultans von Marokko geantwortet,

ein Arrangement in der Marokko-Angelegenheit wäre ausschließlich Sache Marokkos und Spaniens.

**Wir wollen keinen Papst.**

London, 30. September. Für das nächste Jahr ist der römisch-katholische Ratsherr Sir John Knill zum Oberbürgermeister von London gewählt worden. Als das Resultat bekannt wurde, kam es in der Guildhall zu heftigen Ausbrüchen. Schmährufe wurden laut, man wolle keine Papstwirtschaft haben. Auf an ihn gerichtete Fragen versicherte Sir John, daß für ihn zuerst der König, der Papst dagegen in zweiter Linie stehe.

**Parlamentauflösung.**

London, 29. September. Nach den „Daily News“ wird König Edward am 15. Januar das Parlament auflösen.

**Der Streit um den Nordpol.**

London, 29. September. Cool und Peary streiten sich immer noch. Letzterer hat gegen den Dr. F. A. Cook eine lange Anklageschrift in New-York veröffentlicht.

**Bücherzeitung.**

In dem kürzlich erschienenen Heft 2/3 des 9. Jahrganges von „Der Deutsche Kulturpionier“, Nachrichten aus der Deutschen Kolonialschule, ausgegeben vom Direktor Prof. Fabarius befindet sich ein für Kolonialwirtschaftler interessanter Aufsatz über die „Ausbildung zum Kolonialdienst“, der u. a. auch die Deutsche Kolonialschule in ihrer Stellung zu den in neuerer Zeit geschaffenen kolonialen Bildungsanstalten wie das „Kolonialinstitut“ in Hamburg, die „Kolonial-Madame“ in Halle und die „Kolonialerschule“ in Hohenheim, behandelt. — Auch dürfte viele Leser dieser Zeitschrift das Verzeichnis über Stellung und Aufenthalt der bisher durch die Kolonialschule gegangenen Schüler interessieren, deren insgesamt 437 bis jetzt aufgenommen wurden. Entsprechend den eigenartigen Zwecken und Zielen der Deutschen Kolonialschule wurden von den Aufgenommenen nur 2/3 mit Zeugnis in die Kolonien entsandt und zwar als Pflanzungsbeamte, Kolonial-Kommunaldienstbeamte, Farmer und Landwirte sowie Kaufleute. Die überwiegende Mehrzahl ist in deutschen Kolonien tätig, namentlich in Togo, Ostafrika, Kamerun und Neu-Guinea, Südwestafrika und Samoa. Aber auch in Süd- und Mittelamerika, Holländisch-Indien, Hawaii, den Vereinigten Staaten und Kanada befindet sich eine Reihe früherer Kolonialschüler.

Von den am Schluß dieses Sommersemesters abgegangenen Kolonialschülern erhielten vier das Diplomzeugnis.

**Kolonialpolitische Zeitschriften.** Herausgegeben vom Deutschen Kolonialverein Heft 2. Kolonisations-system, Monopolgeellschaften und Bodenfrage in unseren Kolonien. Von Curt von Francois, ehem. Landeshauptmann von Deutsch-Südwestafrika. Preis 30 Pfg. Verlag von Wilhelm Süsserott, Berlin.

— Franz Seiner. Die wirtschaftsgeographischen und politischen Verhältnisse des Caprivizipfels. (Reich illustriert.) Preis 80 Pfg. Verlag von Wilhelm Süsserott, Berlin.



„Nicht Kunst und Wissenschaft allein,  
„Geduld muß bei dem Werke sein.  
„Ein stiller Geist ist jahrelang geschäftig,  
„Die Zeit erst macht die feine Gärung kräftig.“

Dieses Goethe'sche Citat findet nirgends mehr Anwendung, als in der Sectbereitung. Wohl nur Wenige ahnen, welche Geduld und wieviel Arbeit dazu gehört, um den Werdegang des Sectes von der Traube bis zum Verbrauch an der Tafel zu leiten. Und zwar richtig zu leiten. Denn darauf kommt es an, und darauf beruht seine Güte.

Die Freunde unserer Marke „KUPFERBERG GOLD“ zählen nach Tausenden; Kenner haben sie jederzeit geschätzt

Chr. Adt. Kupferberg & Co.

Mainz a. Rh.



# Wissmann-Hotel

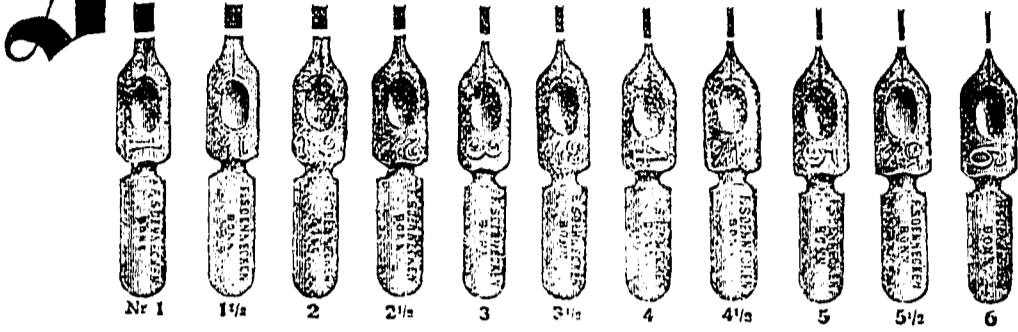
M. Th. Curmulis

unter den Akazien No. 23. Post-Box No. 13.

Commissions-Agent

14 Zimmer mit elektrischer Beleuchtung  
Pension Rp. 65.— monatlich  
Wohnung mit Pension Rp. 4.75 und 4.25.  
Vorzügliche europäische Küche  
Französischer Rotwein „Rivoire“

## Goenecken-Rundschrift-Federn



In sämtlichen Nummern vorrätig bei der  
Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung, Dar-es-Salaam.

## Felix Friedländer in Berlin C. 2.

Neue Friedrichstrasse 36. engros-export

Vivat-Schuhe, Vivat-Stiefel, Gummischuhe

für Damen, Herren, Mädchen, Kinder

Wiederverkäufer erhalten den Alleinverkauf am Wohnort.

### Arbeiter-Stiefel

extra gute Ausführung

Gröss.  
von

Alles  
in  
Kern-  
leder



Breite  
beste  
Pass-  
form.

Preis  
à

40-47 Schnallenstiefel von Ia Wicksleder, schwer genagelt (bester Schaftstiefel - Unterboden) extra starke Kernsohle mit Absatzseisen, eingenađelte Lederkappe, breite Form mit Patent-Gitterschnalle, wie Abbildung

6,50

40-47 derselbe in Agraßen, siehe No. 715 und 738

6,25

36-40 für Burschen, extra gut

5,25

Arbeiter-Agraßenstiefel stehen unter No. 737

Alles rein Leder, bequeme u. gute Ballenweite  
Preisliste erhält man gratis auch in der Zeitung-Ausgabe. Vertreter verlangt.

# Jagdfahrten auf dem Viktoria-See

Die Küstenstriche des deutschen Teiles des Viktoria-Sees bieten reiche Gelegenheit zur Jagd. Die Golfe mit Krokodilen, Flusspferden, Fischottern, Reiher, Gänsen, Enten etc., ferner Ussindja, Festland Ukerewe und die Ruwana-Steppe, sämtlich hart an der Küste des Sees gelegen und von Muanza per Dampfschiff in einem Tage zu erreichen, weisen grosse Wildbestände auf (Löwen, Leoparden, Büffel, Nashorn, alle Sorten Antilopen, Marabus etc.)

Auf Grund von Erfahrungen empfiehlt zu diesem Zweck ihre Dampfpinassen die

Deutsche Nyanza Schiffahrts-Gesellschaft m. b. H. Muanza.

## Seifenfabrik W. J. Tamé, Tanga

verkauft Seife zu enorm billigen Preisen nur an Wiederverkäufer. Muster u. Preise stehen gern zur Verfügung

Billiger wie jede andere Seife.

## Kassenbeamter,

Langjähr. bisher im Innern d. Kolonie, wünscht mögl. selbst. Stellung als solcher oder ähnl. Vertr. Stellung. Off. erbittet unter K. 209 an die Exp. d. Bl.

### Mit versiegelten Orders.

Roman von Oscar Schweriner.  
8. Fortsetzung.

Doch das Mädchen mit dem eisernen Willen verzagte nicht. Hintereinander versuchte sie alle Namen, die sie einigermaßen mit Grant in Verbindung bringen konnte. Zuerst Grant, dann Mabel, E. H. L. G. Orga, und als die Eigennamen nicht bessere Resultate ergaben, versuchte sie es mit anderen Worten, die nach ihrer Meinung, Kapitän Grant vielleicht hätte in Betracht gezogen haben können. Der Reihe nach versuchte sie es mit Washington, Lincoln, Cleveland; mit Amerika, Columbus, Japan, Arnee und Marine. Aber alles fruchtete nichts; den richtigen Namen hatte sie noch immer nicht getroffen. Und jetzt kam es ihr auch plötzlich vor, als sei es oben ganz ruhig geworden. Mit einem Sprung war sie fort von dem Schrank in der Mitte der Kajüte, und lauschte angestrengt. Alles blieb ruhig, dann erkante deutlich eine Stimme:

„Stillegestanden!“

Sie erkannte die Stimme: es war der Kapitän selbst. Man war oben noch nicht fertig. Sollte sie noch einmal —?

Schon stand sie wieder neben dem Schrank. Waschen Namen jetzt?

„Noosevelt.“

Sie zitterte am ganzen Körper, ihre Hände aber blieben fest und drehten den Knopf mit unglaublicher Präzision.

„N“ — „D“ — „D“ — „S“ — „E“ — „B“ — „E“ —

Sie hielt inne. Was war das? Schritte, — auf der Treppe? Ein schneller Sprung und sie lag auf Händen und Knien mitten in der Kajüte. Eine Sekunde später wurde die Tür geöffnet und Grant trat ein.

„Gott, war das eine Hitze —“ begann er. Dann bemerkte er seinen „Boy“ auf „alien Vieren“ auf dem Boden.

„John, was tust Du da?“

Mabel richtete sich langsam auf. Hände und Füße schmerzten von dem Fall, aber sie lächelte tapfer.

„Ich habe eine Nadel fallen lassen, Kapitän; eine Stecknadel!“

„Und die suchst Du? Ein Stecknadel?“ fragte der Kapitän erstaunt

„Nicht der Nadel wegen, lautete die prompte Antwort. „Aber wie leicht können Sie sich die Nadel in den Fuß treten, wenn Sie einmal schnell, ohne Stiefel an den Füßen durch die Kajüte eilen!“

„Wie — aber so!“ Der Kapitän schien sich riesig zu amüsieren. „Auf diesen Gedanken wäre mein alter Boy wahrscheinlich nicht gekommen. Aber es gibt eben Boys und Boys, und solche wie Du — gibst nicht viele!“

Damit lächelte er leicht die Wangen des Mädchens um gleich darauf hinzuzufügen:

„Die Hitze aber war fürchterlich. Trotzdem habe ich Hunger bekommen. Sechs Uhr muß es gleich schlagen. Also bitte, liebes Kind! Leider kann ich Dir diese Unannehmlichkeit nicht ersparen —“

Mabel unterbrach, mit dem Finger drohend.

„Aber ich bitte — Unannehmlichkeit! Ich würde mir im allerbesten Falle dies: „Unannehmlichkeit“ nicht rauben lassen!“

Und ihn schelmisch anlächelnd, ergriß sie ein auf dem Buffett stehendes Tablett, und eilte damit hinaus nach der Küche.

„Ein Teufelsmädchen, ein feber Kerl! Und eine Courage!“ murmelte Kapitän Grant hinter der verschwindenden Mabel drein, indem er seinen Rock auszog und Krager und Krawatte entfernte. „Ein so echtes Menschenkind, so selten echt!“

Indessen war das „echte Menschenkind“ in der Küche angekommen, und während der Koch ihr das Abendmahl des Kapitäns auf dem Tablett zurecht legte, starrte sie hinaus in das blaue, ruhige Meer.

„Morgen ist es zu spät —“ ihre Lippen bewegten sich fast unsichtbar — „morgen nach dem Mittagmahl ist es zu spät! Wie fange ich es nur an —“

Der schwarze Koch mußte den „Boy“ wiederholt rufen und gebrauchte ein paar Kraftausdrücke, um die sich der Gescholtene aber nicht zu kümmern schien. Auf dem Deck mußte er mit seinem Tablett an einer Gruppe Offiziere vorbei, die ihn kaum beachtete. Kurz vor dem Eingang zur Kapitänskajüte aber begegnete ihr ein Offizier, ein Jähnrich, der im Vorbeigehen, ohne sie anzuhören, ein fein zusammengefaltetes Stückchen Papier auf ihr Tablett warf. Es war George. Mit einem geschickten Griff und ohne das Tablett los zu lassen, beachte sie das Papier zwischen ihre Finger. Eine Minute später war sie in der Kajüte des Kommandanten zurück und deckte den Tisch. Bald darauf setzte sich der Kapitän zur Mahlzeit; wie üblich, lud er auch diesmal Mabel zum Speifen ein, die, wie immer, der Einladung Folge leistete. Eine Weile ergingen sich beide in Bewunderungen darüber, was „die andern“ wohl sagen würden, wenn sie sie sehen könnten; — Bewunderungen, die bei jeder neuen Mahlzeit von neuem laut wurden. Dann setzte sich der Kapitän an seinen Schreibtisch und begann zu arbeiten. Mabel ließ sich anscheinend in ein Buch vertiefen, in einer Ecke des Raumes nieder, um das ihr zugesteckte Papier zu entfalten und zu lesen. Dabei röteten sich ihre Wangen, und als sie endlich das Bettelchen in ihrer Hosentasche verbara, da kam es fast lautlos über ihre Lippen.

„Vielleicht ist dies ein Ausweg; der erhoffte Zufall. — Aber ich weiß nicht, — soll ich mich freuen darüber oder soll ich — weinen —“

„Sagtest Du was mein Kind?“ rief der Kapitän von seinem Schreibtisch herüber, ohne sich umzublicken.

„Bardon“ Kapitän! Ich habe ein wenig laut gedacht!“

Dann herrschte Totenstille in der Kajüte. Die auf dem Kaminsims angehängte Uhr tickte aufdringlich. Zu den rhythmischen Bewegungen des Schiffes gesellte sich das rhythmische Klauschen der sich an den Seiten des Schiffes brechenden Wellen. Fast hielten sie Tempo mit den Bewegungen. Hin und wieder ertönte ein Schritt über den Köpfen. Die harte Feder des Kapitäns glitt geräuschvoll über das Papier. Mabel las eifrig in ihrem Buche.

(Fortsetzung folgt.)